



## Frühling erwache!

Abendandacht am 1. März 2024, Kirche St. Blasius zu Ziefen  
Pfr. Roland A. Durst

---

### Text 1

Heute hat er begonnen, der Frühling.

Wenigstens meteorologisch.

Astronomisch wird er erst am 21. dieses Monats anfangen.

Aber das ist dem Frühling egal.

Er hat nämlich schon weit vorher sein stilles Farben- und Blütenfeuerwerk vorbereitet.

Im Spätherbst, wenn die letzten Blätter abgefallen sind, stehen sie schon bereit – die neuen Knospen.

Und es ist gut, wenn der Winter kalt und die Erde dunkel ist. Das reinigt und hilft zu unterscheiden.

Als ich vor wenigen Wochen auf dem Waldweg des Kleckenbergs spazierte, da hatte ich es allmählich satt, immer nur diese kahlen Baumgerippe anzuschauen. Es fehlten mir die vielen verschiedenen Grüntöne, die grandiose Blätterkuppel mit ihren faszinierenden Lichtspielen, der kräftige Geruch nach warmer Erde und der fröhlich-frische Gesang der Vögel.

Stattdessen war der Boden gefroren, das milchige Sonnenlicht vermochte kaum meine Nasenspitze zu erwärmen und ich war froh um Daunenjacke und Handschuhe.

Mitten in der kargen Winterzeit fehlt es an fast allem: an Tageslicht, an Farben – ja sogar an anderen Menschen, die sich für ein paar Momente aus der warmen Stube ins Freie wagen.

Und liegen schon einige Winterwochen zurück – zum Glück – und trotzdem noch so viele vor einem, dann wird es schwierig, genügend Zuversicht und bunte Farben im Gemüt zu bewahren.

Mitten drin fühlt es sich manchmal wie verloren an. Irgendwie scheint es nicht voranzugehen.

Aber was wäre das frühlingshafte Erwachen ohne die winterliche Starre und Stille? Wohl nicht so sehnsüchtig erwartet in all seinem betörenden Spektakel.

Wer im Getöse dieser aus den Fugen zu geratenden Welt den Blick für das Frühlingserwachen wiederentdeckt und sich davon bezaubern lässt, sorgt für Balsam auf die eigene Seele. Höre ich das muntere Vogelgezwitscher, fühle ich die Kraft der Sonne auf meiner Haut und bestaune ich das frische Gelb und Weiss der blühenden Weidenkätzchen, dann bin ich mitten in der Schönheit neuer Lebenskraft.

Dort gehören wir eigentlich hin. Mitten in den Wald und auf die grüne Wiese, samt Regenguss und Sternenhimmel. Denn aus Sternenstaub wurden wir einst gebacken, und tragen so das Staubkorn ebenso in uns wie die unendlichen Weiten des Universums.

Trauen wir uns den Frühling zu spüren, um auf diese Weise zu erkennen, woher wir einst gekommen sind und wohin wir unbedingt gehören.

Frühling, lass mich erwachen.

Streiche meine Augen mit deiner Zärtlichkeit und erfülle mein Herz mit Lebensfreude.

Hau mich aus den Wintersocken mit der betörenden Schönheit von Märzenbecher und Co.

Füll meine Ohren mit dem Staccato des Spechts und den Arien der Amsel.

Dann wird mir ganz anders.

So weich und wach und dankbarfroh.

## Text 2

Bald verebbt der Tag, gerade so, wie die eigenen Lebenskräfte weichen.

Das Feuer der Lebenslust ist höchstens noch ein Glühen, und was wir an irdischem Ruhm angehäuft haben, verblasst.

Vom unablässigen Wandel sind wir stets begleitet und just in diesen Tagen und Monaten wird uns gewahr, welch bedrohlicher Schatten uns umgibt.

In solch beklemmenden Tagen ist es gut danach zu fragen, was Dich und Sie mit Zuversicht versorgt.

Was ist es, das an unerträglichen Tagen zu tragen vermag?

Woraus ist jener Kitt beschaffen, der die brüchig gewordene Hoffnung wieder geschmeidig werden lässt?

Was vertreibt die Angst vor dem undenkbar gewählten Unfassbaren?

### *Kurze Stille...*

Es war noch ziemlich früh am Morgen. Die Sonne stand als matte Scheibe ein wenig höher als die Eiche in der Ferne, von grau-melierten Wolken bedeckt. Kein berauscher Tagesbeginn, dachte ich.

Doch da hatte ich mich getäuscht. Durch das Küchenfenster hindurch sah ich sie ganz nahe vor mir stehen: drei Rehe und ein junger Rehbock. Sein noch kleines Geweih war mit braunem Samt umwickelt. Ich war hellwach und strahlte über das ganze Gesicht. Vorsichtig wagte ich noch ein paar Schritte in ihre Richtung, in ihre Nähe. Es war ganz still.

Und meine vier Morgengäste kauten genüsslich ihr Frühstücksgras.

In aller Ruhe konnte ich die wunderschön gezeichneten Augen der Rehe bestaunen. Das Fell war braun-grau und schien bereits morgengepflegt. Ab und zu reckte sich eines der Rehe ruckartig, um mit seinen warm befehlten Ohren in alle Richtungen zu lauschen. Dabei strich es mit seiner Zunge über die schwarze Nase, die danach noch mehr im fahlen Morgenlicht zu glänzen schien. Wie friedlich und wunderschön die Welt an diesem Morgen ist.

Meine Welt – und ich mitten drin in diesem Frieden und in dieser Anmut.

Meine vierbeinigen Gäste zogen grazil trabend weiter und mein Tag hätte schöner nicht beginnen können.

Noch kurz das frische Brot in die Tüte stecken und dann zur Kasse gehen. Doch da werde ich überaus herzlich von freundlich strahlenden Augen gegrüsst. Schon viel zu lange haben wir uns nicht mehr gesehen und begrüßen uns dementsprechend. Auch sie hatte eine Tüte in der Hand, allerdings eine leere. Die sei für was kleines Süsses, das sich mit dem restlichen Einkauf bereits bei der Kasse befindet. Ein angeregtes Gespräch entspinnt sich, über durchlittene Erkrankungen, Kinder in der weiten Welt und was die Gemüter sonst noch alles in Bewegung und Wallung zu versetzen vermag. Und wo zwei friedlich-fröhlich beisammenstehen, da gesellt sich gerne noch ein Drittes hinzu. Angeregt wurde im erweiterten Kreis über dies und das gesprochen. Noch eine ganze Weile lang. Bis plötzlich an jene Waren gedacht wurde, die schon seit einer halben Ewigkeit an der Kasse auf die Bezahlung warteten.

Zu dritt im Gänsemarsch ging es zur Kasse, mit leerem und vollem Brottütchen. Und obwohl mehrere Kunden und Kundinnen ihre Sachen inzwischen bezahlt und eingepackt und damit schon längst den Laden wieder verlassen hatten: weder der Blick noch die Tonlage der Worte der Kassensfrau hatten auch nur den Hauch eines Missfallens oder Vorwurfs. Es hatte alles genau so Platz, wie es sich zugetragen hatte. Wenn wir uns darauf einlassen, dann können wir es bestens: Freundlichkeit, Grosszügigkeit und Herzlichkeit.

### Text 3

«Den Duft von Veilchen trinken» aus: Wilhelm Schmid, *Die Fülle des Lebens*

Ich knie nieder. Das ist angebracht, denn es handelt sich um Religion, genauer gesagt: Naturreligion. Passanten mögen sich denken: «Der Mann spinnt.» Dagegen ist nichts einzuwenden, denn es stimmt. Auch wenn der Grund in diesem Fall ein äusserst unscheinbarer ist, kaum wahrnehmbar für die meisten: Ein Veilchen. Ein ganzer Pulk von Veilchen. Nicht irgendein Veilchen, sondern *Viola odorata*, das Märzveilchen, das duftet. Verwechseln Sie es nicht mit seinen grossen Schwestern, die von weitem schon zu sehen sind, längere Stiele, hellere und spitzer zulaufende Blätter, taghelles Violett, kein Duft. *Viola odorata* hingegen lebt eng an den Boden geschmiegt und hält zwischen nierenförmigen, immergrünen Blättern die Blüten verborgen, dunkelviolett, mit einem kleinen, dottergelben Auge in der Mitte. Kniend trinke ich mich satt an dem betörenden Duft.

Einen Garten habe ich nicht, in dem ich sie anpflanzen könnte. Den Balkon mag *Viola odorata* nicht. Da ist es ein Glück, dass mein Garten eigentlich überall ist, wo es grünt und blüht. Und wenn es gerade nicht grünt und blüht, ist da auch mein Garten. Ohnehin sind diese Veilchen eigenwillig und wählerisch, was ihren Lebensort angeht: Plötzlich sind sie da, wie aus dem Nichts; an anderen Stellen aber, an denen man sie vermutet hätte, wachsen sie nicht. In meiner Kindheit habe ich gelernt, wo sie sich versteckt haben könnten: An diesem Rain, unter jener Hecke. Der sicherste Ort, sie zu finden, ist jedoch der Botanische Garten. Da ist auch das Niederknien unverdächtig: Ich könnte ja der Gärtner sein. Ganz nebenbei lässt sich ein Eindruck davon gewinnen, wie gross die Familie der Veilchengewächse ist, bis hin zum nordamerikanischen Pfingstveilchen, das in seiner weissen Variante nach Vanille riecht. Aber speziell das veilchenblaue Veilchen haben alle Dichter besungen. Nur diejenigen Menschen, die dafür gar keinen Sinn haben, werden bisweilen auf andere Weise von Veilchen-Sehnsucht erfasst und schlagen auf andere ein, bis es tiefblau aus deren Augenhöhlen leuchtet. Könnte eine Begegnung mit *Viola odorata* sie davon überzeugen, dass es zivilisiertere Methoden gibt, von Sinnen zu sein? Aber vermutlich hoffen sie lieber darauf, selbst vor Gericht noch einmal mit einem «blauen Auge» davonzukommen.

